

Aktuelles zum Zwiegespräch¹ Quartärgeologie—Urgeschichte

Von

Gerd Lüttig

Mit 1 Abbildung

1.

In der Wissenschaftsgeschichte lassen sich die Wege, die Quartärgeologie und Urgeschichte gegangen sind, als zwei Pfade erkennen, die eng nebeneinander herlaufen. Der genaue Betrachter sieht aber, daß die Abstände zwischen den beiden Pfaden teils näher, teils weiter sind und daß damit die Spuren einer Art von Wellenlinien gleichkommen, deren Maxima und Minima zeitweilig zugewandt, während bestimmter Strecken weiter voneinander entfernt liegen. Es gibt Stellen, an denen diese Spuren einander überdecken und als breites einheitliches Band dahineilen, zuweilen stehen aber dichte Gestrüpp-Gruppen in dem Urwald unseres Nichtwissens, durch den die Pfade des sogenannten Fortschritts beider Wissenszweige auf größere Distanz getrennt getreten und gefahren sind.

Obwohl in der Gegenwart das Dahineilen auf diesen Bahnen sehr rasch zu sein scheint und durch die vielfältigen Mittel der modernen Kommunikationstechnik, wie es heißt, ein reger Verkehr zwischen diesen Straßen geschaffen sein soll, sei es durch die Vielzahl nationaler und internationaler wissenschaftlicher Gremien, sei es durch die verbesserte Möglichkeit des einzelnen zur Information über die Nachbargebiete, sieht es in der Praxis,

¹ Das nachfolgend abgedruckte Manuskript ist ein Vortrag, der in unveränderter Form, also nicht dem Schriftdeutschen angepaßt, gedruckt worden ist. Das vorgetragene Anliegen lebt von dem Timbre des Vortrags. Der Leser sollte sich vorstellen, daß er mit dem Autor im Gespräch steht und dessen eingedenk sein, daß ein gesprochenes Wort weitaus weniger hart wirkt als ein geschriebenes. Er sollte ferner in Rechnung setzen, daß das Anliegen im Dienste der Urgeschichte ausgesprochen ist. Der Verfasser knüpft an dieses Versprechen die Hoffnung, daß den Vertretern der Urgeschichte, die letztlich mit dem Anthropos zu tun haben, nichts Menschliches fern ist, also auch nicht der zuweilen mit vorwurfsvoller Äußerung gepaarte Wunsch eines Geologen auf Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen beiden Wissenszweigen.

wie durch viele Beispiele gezeigt werden kann, doch noch so aus, daß der durch unseren Wald des Unbekannten Dahineilende die Stimme sehr laut erheben muß, soll der Nachbar ihn hören.

Von einem auf dem einen der beiden Wege, wie es scheint, vorwärts gehenden Geognosten soll Ihnen, Freunde der Urgeschichte, die Sie, wie wir wissen, in gleicher Richtung eilen, ein vernehmliches „Glückauf“ zugerufen werden, auf daß Sie wie wir uns orten mögen, durch ein Gebüsch hindurch, das uns, wie gezeigt werden soll, gegenwärtig die Sicht hindert.

2.

Eingangs habe ich über die Möglichkeit gesprochen, die durch die Verbesserung der Kommunikation und durch die Erhöhung der Aufbereitung von Informationsmitteln für die Verständigung der beiden Wissensgebiete gegeben ist.

Es soll behauptet werden, daß diese Möglichkeit, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, nicht genügend genutzt wird.

Die Behauptung ist leicht zu erbringen. Seit der Gründung von nationalen und internationalen wissenschaftlichen Organisationen wird von beiden Seiten der Weg in das Grenzgebiet durch gemeinsame Interessen deckende Gespräche, Kongresse und Tagungen in immer geringerem Maße gesucht. Beispiele dafür sind:

1. Die Deutsche Quartärvereinigung: An ihrer Gründung haben neben namhaften Quartärgeologen bedeutende Urgeschichtler oder urgeschichtlich interessierte Wissenschaftler mitgewirkt wie Jacob-Friesen, Grahmann, Schwabedissen, Rust, Gisela Asmus, H. Weinert, Narr, Elisabeth Schmid, A. Tode, R. Wenzel und andere.
Die ersten Bände von Eiszeitalter und Gegenwart legen davon ein be-
redtes Zeugnis ab. Die Statistik zeigt, in welchem Maße die urgeschicht-
lichen Beiträge dann abnehmen (Abb. 1).
Bis auf wenige und ständige Freunde zeigt sich die Urgeschichte an der
durch die DEUQUA betriebenen Quartärforschung uninteressiert.
2. Die Situation in archäologischen Gesellschaften ist spiegelbildlich. An den
vornehmlich von der Urgeschichte getragenen Gesellschaften, wie der
Hugo-Obermaier-Gesellschaft, zeigt sich der Großteil der Quartärgeologen
uninteressiert, wie auch aus dem Verhältnis der von Quartärgeologen
stammenden Aufsätzen in der Zeitschrift Quartär – ein entsprechendes
Schaubild würde dem in Abb. 1 gezeigten etwa spiegelbildlich entsprechen –
zu den rein urgeschichtlichen hervorgeht.
3. Die Tagungen der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen, aus-
gezeichnet geeignet für Ur- und Frühgeschichtler, sich über die neuesten re-
gionalgeologischen Ergebnisse der Quartärgeologie Nordwestdeutschlands
zu informieren, werden von der Urgeschichte in immer geringerem Maße
besucht, gelegentlich auch wegen Kollision mit urgeschichtlichen Zusam-

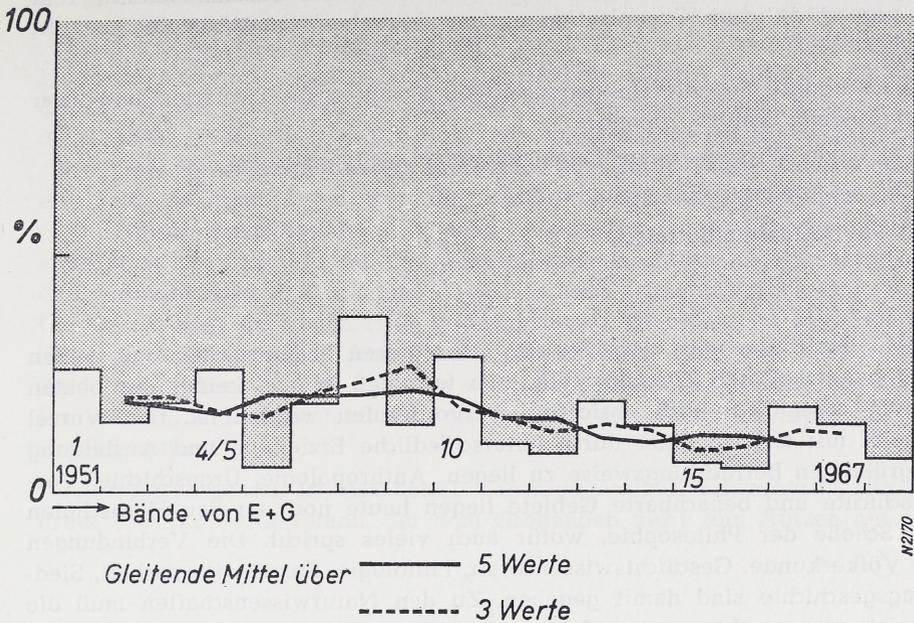


Abb. 1

Prozentsatz Urgeschichtlicher Beiträge in der Zeitschrift „Eiszeitalter und Gegenwart“.

menkünften gemieden. Tagungen der Arbeitsgemeinschaft Nordwestdeutscher Geologen, wie z. B. die gemeinsam mit unserem verehrten Freunde W. Barner in Alfeld ausgestattete, wirkten außerordentlich befruchtend auf die beiderseitige Zusammenarbeit.

4. Hinwiederum ziehen die Quartärgeologen vor, den Zusammenkünften z. B. des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertümer fernzubleiben. Sie betrachten sie als weniger wichtig als ihre eigenen. Das Fernbleiben der Geologen hat zur Folge, daß sie wichtige Forschungsergebnisse der Urgeschichte nicht oder zu spät erfahren.
5. Die Internationale Quartärvereinigung (INQUA), die in bezug auf die Vertretung der an Eiszeitalter und Gegenwart interessierten Forschungsrichtungen am breitesten angelegte Organisation, wird, wenigstens was die deutsche Urgeschichte anbelangt, nur unzureichend besetzt. Bei der letzten Tagung, die mit einem von der UNESCO reich dotierten „Symposium on environmental changes of Homo sapiens“ kombiniert war, erschienen nur wenige Vertreter der deutschen Urgeschichte, übrigens dieselben, die man auch bei der DEUQUA regelmäßig sieht. Die Urgeschichtler Frankreichs, der USA, Großbritanniens und anderer Länder waren wesentlich stärker vertreten.

6. Bis auf wenige Ausnahmen werden internationale Zusammenkünfte rein urgeschichtlicher Organisationen von deutschen Quartärgeologen nicht besucht.

Man könnte aus diesem gegenseitigen Desinteresse zweierlei, und zwar verschiedene Schlüsse ziehen:

- a) beide Wissenszweige haben einander nichts zu sagen,
- b) sie kommen ohne einander aus.

Beide Schlüsse sind falsch.

3.

Auf der Suche nach der Ursache für diesen bedauerlichen und beiden Seiten abträglichen Zustand stellt man fest, daß er von keiner der beiden Seiten wissenschaftlich noch absichtlich hervorgerufen worden ist. Die Wurzel scheint mir z. T. in einer durch unterschiedliche Erziehung und Ausbildung begründeten Betrachtungsweise zu liegen. Anthropologie, Urgeschichte, Vorgeschichte und benachbarte Gebiete liegen heute noch an den Hochschulen im Schoße der Philosophie, wofür auch vieles spricht. Die Verbindungen zu Völkerkunde, Geschichtswissenschaft, Philologie, Sprachwissenschaft, Siedlungsgeschichte sind damit gegeben. Zu den Naturwissenschaften muß die Beziehung gesucht werden. Wer sich nicht selbst um die Erlangung von Kenntnissen auf den Gebieten der Geologie, Mineralogie und Petrographie, Geographie, Zoologie, Botanik, Geophysik, Bodenkunde (vielleicht auch der Medizin, Physik, des Hüttenwesens) bemüht oder nicht das Glück hat, von seinen Lehrern auf entsprechende Informationsmöglichkeiten nachdrücklich hingewiesen zu werden, muß sich entsprechende Kenntnisse in seinem späteren Berufsleben aneignen. Es gibt viele Beispiele dafür, daß derartige naturwissenschaftliche Kenntnisse sich als bitter notwendig erweisen. Es gibt leider auch, wovon zu sprechen sein wird, Beispiele für Ungenauigkeiten und Fehldeutungen, die sich aus ungenügenden naturwissenschaftlichen Kenntnis-Voraussetzungen ergeben.

Um den Spieß umzudeuten: Mancher der vorwiegend naturwissenschaftlich oder z. B. völkerkundlich-anthropologisch-philologisch kaum gebildeten Geologen hat sich an Interpretationen herangewagt, die in der Sicht des Urgeschichtlers als unzureichend oder unhaltbar erscheinen müssen.

Eine abweichende Deutung als Folge der z. T. unvollkommenen naturwissenschaftlichen Ausbildung der Urgeschichtler würde wohl noch in Kauf genommen werden. Allein, die Schwierigkeiten stellen sich bereits beim Erkennen eines Sachverhaltes an einem Funde heraus. In vielen Fällen werden Eigentümlichkeiten, die für das Gesamtbild wesentlich sein können, gar nicht erkannt, weil das Auge nicht entsprechend geschult ist.

Zur durch verschiedene Ausbildung hervorgerufenen Andersartigkeit der Sprache kommt die Unterschiedlichkeit der Betrachtung; beide erschweren die Verständigung, und die Folge ist, daß das Gespräch unterbleibt.

4.

Bei der Beantwortung der Frage nach dem Nachteil dieses Sachverhaltes kann der Autor, da man die Unvollkommenheit anderer deutlicher sieht als die eigene, auf eine für die Urgeschichte erwachsende Ungunst hinweisen. In dem Maße, in welchem des Gebrauches naturwissenschaftlich exakter Beschreibung von Fundumständen, hier von Fundschicht, Profil, Lagerungsform etc., entraten wird, begibt sich der Bearbeiter z. B. einer Grabung in den (vom Naturwissenschaftler erhobenen) Verdacht der Ungenauigkeit. Das kann leicht dazu führen, daß die Beschreibung als obskur abgetan wird oder daß vermutet wird, daß wichtige Merkmale nicht erkannt worden sind. Unter Umständen wird deswegen Hilfe zurückgehalten. Die Folge ist hinwiederum, daß aus dem Anschnitt, dem Schurf, der Grabung nicht das herausgeholt wird, was optimal möglich gewesen wäre. Ja, eine ganze Grabung kann wertlos werden, unter Umständen nicht nur für den Geologen, auch für den Urgeschichtler.

Nicht zu vergessen ist, daß damit – auch gegenüber Geldgebern – ein Eindruck erweckt werden kann, der dem Grabenden nicht zum Nutzen gereicht.

5.

Ich habe eingangs von dem parallel zueinander gehenden Weg beider Wissenszweige gesprochen und möchte nun auf ein paar Einflüsse, die auf die Quartär-Geologie einwirken, speziell auf den Weg der Quartärstratigraphie beeinflussende internationale Entwicklungen eingehen.

Dazu muß vorausgeschickt werden, daß die Quartärstratigraphie von den „echten“ Stratigraphen als eine im Grunde genommen lästige Angelegenheit betrachtet wird, weil das Quartär, dieser nichtssagende Augenblick am Ende eines unvergleichlich längeren Zeitraumes, mit Mitteln der klassischen Stratigraphie nur unzureichend behandelt werden kann. Hinwiederum haben sich die Quartärforscher, sofern sie stratigraphische Zielsetzungen verfolgen, als in die allgemeine Stratigraphie eingebettet zu betrachten. Daher rührt es, daß Festlegungen und Betrachtungsweisen, die in der klassischen Stratigraphie verankert sind, von den Quartärstratigraphen nicht einfach übersehen oder wegdiskutiert werden können.

Nun haben die maßgebende Kommission des Internationalen Geologenkongresses und der Internationalen Union für Geologische Wissenschaften (IUGS) bzw. ihre zuständige Subkommission für Stratigraphische Klassifikation (SSC), im wesentlichen unter nordamerikanischem Einfluß und gegen allein von deutscher Seite erhobenen, ziemlich aussichtslosen Widerstand, den im folgenden aufgezeigten Weg eingeschlagen: Die stratigraphische Betrachtungsweise und auch die wissenschaftliche Sprache der Stratigraphie wird darauf eingestellt, daß streng zwischen

Lithostratigraphie,
Biostratigraphie,

Chronostratigraphie und
Geochronologie

unterschieden wird.

Dabei ist Lithostratigraphie die auf Sedimente und Schichtkomplexe basierte, vom im Gelände Kartierbarem ausgehende Wissenschaft, Biostratigraphie der Zweig, der sich auf die aus der Entwicklung der Lebewelt ablesbaren Marken stützt. Chronostratigraphische Einheiten sind solche Sediment- oder durch Fossilien belegte Einheiten, deren Unter- und Oberfläche mit Hilfe von geochronologischen, also absoluten Zeitangaben festgelegt werden können. Es handelt sich also um konkret erkennbare Einheiten, wohingegen die geochronologischen Einheiten absolut und abstrakt verstanden werden.

Für unseren speziellen Diskussionsgrund bedeutet das, daß auch in der Quartärgeologie, und zwar bereits in der Ansprache von stratigraphisch bedeutsamen Dingen, auf eine klare und eindeutige Sprache Gewicht gelegt werden muß. Es muß aus der Beschreibung ablesbar sein, was der Betrachter meint, z. B. eine lithostratigraphische oder eine chronostratigraphische Einheit.

Es geht daher nicht an, daß man z. B. davon spricht, ein Fundkomplex gehöre in eine bestimmte Terrasse (wenn eine bestimmte Zeit gemeint ist), ein Löß gehöre in eine bestimmte Vereisung (das ist ein Vorgang, nicht ein zeitstratigraphischer Abschnitt), oder eine Eiszeit sei jünger als ein bestimmter Horizont (gemeint ist die Zeit, in der ein Horizont gebildet wurde).

Man könnte daraus folgern, daß sich für die Urgeschichte aus dieser in der Geologie inzwischen etablierten und von dieser respektierten Verfahrensweise noch ein weiteres ergibt. Da, wie durch urgeschichtliche und chronostratigraphische Forschungen einwandfrei erwiesen ist, urgeschichtliche Kulturstufen keinesfalls allgemein, d. h. mindestens nur lokal als Zeitabschnitte, also als Einheiten von chronostratigraphischer Wertigkeit gelten können, könnte von der Urgeschichte auch nicht als von einer Wissenschaft chronostratigraphischen Charakters gesprochen werden. Dann würde sich aus der oben entwickelten Stratigraphie-Philosophie ergeben, daß die Urgeschichte, soweit sie stratigraphisch tätig wird, als Biostratigraphie, zum Teil sogar als Biofazieskunde, zu betrachten ist. Das würde daraus ableitbar sein, daß bestimmte in Hinterlassenschaften, z. B. keramischen Komplexen, ablesbare Einheiten lokal einem Nacheinander, regional einem Nebeneinander entsprechen. Die Gegenwart, in der Kulturstufen der Steinzeit angehörende Völkerstämme neben hochentwickelten Populationen leben, könnte als klassischer Beweis für diese Behauptung angeführt werden.

Von den in stratigraphischen Bahnen denkenden Urgeschichtlern und Quaritärstratigraphen sollte aus diesem Grunde folgendes bedacht sein:

1. Der Versuch, zeitstratigraphische Abschnitte des Quartär-Systems mit Hilfe von aus der Urgeschichte entlehnten Namen zu definieren – übrigens ein klassischer Fall von Unverstand von Geologen, die sich urgeschichtlich betätigt haben –, also z. B. von einer „Aurignac-Schwankung“ (der Begriff „Schwankung“ allein gibt Anlaß zur Klage) oder z. B. von einer Moustier-

Vereisung (auch hier gilt: „Vereisung“ ist schon bedenklich) zu sprechen, würde sofortigen Einspruch der Ortho-Stratigraphen hervorrufen.

2. Das Bemühen, Kulturstufen oder Untereinheiten derselben zu chronostratigraphischen Begriffsbestimmungen zu verwenden, erregt den berechtigten Argwohn der Stratigraphen. Damit wird nicht verkannt, daß lokal und in begrenzten Regionen im Inventar kultureller Hinterlassenschaften ablesbare Veränderungen sehr nahe an chronostratigraphisch definierten Grenzen liegen. In anderen Gebieten müssen aber – verhängnisvolle Korrelierungen füllen ganze Bände! – die Grenzen zwischen den betreffenden anthropostratigraphischen Einheiten nicht zeitgleich sein. Die Kulturstufen besitzen schief in der Zeitstratigraphie liegende Grenzen, d. h. die Grenze zwischen Stufe A und B ist am Orte X nicht zeitgleich derselben Grenze am Orte Y. Daher ist Urgeschichte nicht gleich Chronostratigraphie.
3. Das Bemühen, die aus der Vegetationsgeschichte ablesbare Zonierung (Pollenzonen) als Skala für die Einstufung von Anthro-Fazieszonen oder -Biozonen zu benutzen, ist nur für enge Regionen hinnehmbar, im Sinne der Chronostratigraphie aber höchst anrühlich. Es hat zu zahlreichen Zirkelschlüssen geführt. Denn die palynologisch entwickelte Vegetationsgeschichte ist ebenfalls eine Biofazieskunde mit z. T. biostratigraphischem Charakter. Die Pollenzonen besitzen schief in der Zeit liegende Unter- und Obergrenzen. Das ist leicht daraus ersichtlich, daß z. B. eine Birken-„Zeit“ im Gebiet A einer Birkenkiefern-„Zeit“ im Gebiet B und einer Kiefern-„Zeit“ in Region C (statt Zeit sollte es „Biofazies“ heißen) entsprechen.

Der Gedanke liegt nahe, auch in der Urgeschichts-Terminologie Anstrengungen zu unternehmen, die Sprache auf die modernen Anforderungen der stratigraphischen Klassifikation auszurichten. Alle Begriffe, die auf „Zeit“, „Periode“, „Stufe“ enden, sollten, da diese Namen innerhalb der Stratigraphie einen bestimmten und genau umschriebenen Platz haben, überdacht oder mit dem Begriff „Kultur“ oder ähnlichem verbunden werden.

Entsprechend einem bei anderer Gelegenheit bereits geäußerten Vorschlag (Lüttig 1967) könnte man überlegen, ob im biostratigraphischen System der Urgeschichte von folgenden, eine von der ersten zur letzten Einheit absteigende Wertigkeit besitzenden Begriffen zu sprechen ist:

Kultur-System

Kultur-Kreis

Kultur-Gruppe

Kultur-Typ

So würde z. B. die folgende Reihe einzuordnen sein:

Kultur-System = Paläolithikum

Kultur-Kreis = Aurignac

Kultur-Gruppe = Gravette

Kultur-Typ = Creswell

Ohne mich hier in die terminologische Diskussion innerhalb der Urgeschichte hineinbegeben zu wollen, würde ich doch anregen, daß vermieden wird, Termini zu verwenden, die in der Stratigraphie bereits besetzt sind. Das betrifft also insbesondere die Ausdrücke Folge, Periode, Stufe, Zeit, Ära, die in der allgemeinen Stratigraphie etwas ganz Besonderes bedeuten.

6.

Wenn man die Wünsche, die die Quartär-Geologen an die Freunde der Urgeschichte herantragen, kurz zusammenfaßt, so ergeben sich daraus folgende Bitten:

1. Bei Beschreibungen von Profilen in unterschiedlich bedeutsamen Aufschlüssen oder von Grabungen sollte nach Möglichkeit die gleiche Akribie auf die Bekanntgabe petrographischer Details gelegt werden wie auf die Beschreibung der Fundgegenstände. Der petrographische Befund kann für die Deutung nämlich genauso wichtig werden wie die an der Hinterlassenschaft erkennbaren Merkmale.

Es gibt für die Richtigkeit dieser Behauptung zahlreiche Beispiele. Manche nutzlose Diskussion z. B. darüber, ob eine dunkelgraue Schicht ein fossiler Boden, ein umlagerter Boden oder ein anthropogen verändertes Sediment ist, hätte vermieden werden können, wenn auf Korngrößenverteilung, Textur, Sortierung, petrographische Zusammensetzung des Horizontes genauer geachtet bzw. diese Eigentümlichkeiten zuverlässig beschrieben worden wären.

2. Die Petrographie hat bei der Beschreibung zunächst voranzustehen. Erst eine genaue Beobachtung der Petrographie läßt dann den nächsten Schritt zur Deutung der Genese zu. Vielfach macht man sich die Sache nur scheinbar leicht, indem man die Beschreibung mit einer Angabe über die Genese beginnt. Davon sollten vor allem petrographisch Ungeschulte die Finger lassen.

Viele Fundbeschreibungen könnten hier als verhängnisvoll unzureichend angeführt werden. Da wird z. B. von einer „Düne“ gesprochen, bevor ein Wörtchen darüber gesagt wird, wie die betreffende Schicht aussieht. Die Unterscheidung eines Flugsandes von einem Schmelzwasser-Sand oder einem anthropogen umlagerter Sand ist für einen Quartärgeologen zweifelsfrei möglich. Es gibt aber sehr viele Beispiele dafür, daß Dünen für Hügelgräber oder Hügelgräber für Dünen gehalten worden sind. Ansprachen wie „Dünensand“, „Decksand“, „Geschiebesand“, „Grundmoräne“, „Kolluvium“, „Alluvium“ etc. sind daher Quartärgeologen ein Greuel, wenn nicht die minutiöse petrographische Beschreibung vorangeschickt wird.

3. Erst nach der Schilderung von Petrographie und Genese kann der Schritt zu einer stratigraphischen Ansprache gewagt werden. Hier sollte darauf geachtet werden, in welcher der oben genannten Stratigraphien man sich bewegt.

Daß einige Bezeichnungen inzwischen nicht mehr üblich sind, wie z. B. „Diluvium“, „Alluvium“, daß die Benutzung der alpinen Terminologie „Günz – Mindel – Riß – Würm“ in Norddeutschland unzulässig ist – die nordeuropäische Gliederung ist inzwischen zur Standardgliederung erhoben (Lüttig 1968) –, daß Ausdrücke wie „Zwischeneiszeit“, „Schwankung“ aus sprachlichen Gründen verpönt sind, daß man nicht mehr von „fluvioglazialen“, „fluvialen“, sondern von „glazifluviatilen“ oder „fluvia-tilen“ Schottern spricht, sollte sich herumgesprochen haben. Daß die Angabe, ein Schutt sei periglazial, einen zeitlichen Aussagewert besitzt – zum Unterschied von „periglaziär“, einer Ursache – oder genetischen Verknüpfung –, ist allerdings selbst manchem Quartärgeologen noch nicht klar geworden.

4. Kurzum: Es ist erwünscht, daß die Urgeschichtler aus ihren Profilen selbst mehr an petrographischen, genetischen und stratigraphischen Angaben herausholen und in ihrer Beschreibung eindeutig zu werden versuchen, daß sie fernerhin von den Anforderungen der modernen Quartärstratigraphie besser als bisher Kenntnis nehmen und, wenn sie sie selbst nicht kennen, einen Quartärgeologen zu ihrem eigenen Nutzen heranziehen.

Damit soll auf den pragmatischen Teil der Erörterung übergeleitet werden. Denn diese Ausführungen hätten keinen rechten Sinn, wenn nicht daraus praktische und weiterhelfende Folgerungen gezogen werden könnten.

Wiederum ergeben sich unter dieser Zielsetzung einige Punkte, die die Streckenabschnitte unseres gemeinsamen, in der Zukunft hoffentlich dichter nebeneinander verlaufenden Weges wie Meilensteine markieren sollten: Die Punkte, die ich von geologischer Seite an die Urgeschichte als Wunsch herantrage, sind folgende:

1. Lassen Sie uns zu einem ständigen und dauerhaften Gespräch zwischen Urgeschichte und Geowissenschaften kommen! Das Gespräch sollte sich z. B. nicht auf die Einleitung eines Wunsches auf Untersuchung einer ^{14}C -Probe beschränken. Für den Geophysiker, der die Proben bestimmt hat, ist es deprimierend, von der Deutung seines Befundes – meistens wird er kritiklos wie ein Gottesurteil hingenommen – nur in einer nachfolgenden Publikation zu hören.
2. Helfen Sie uns, indem Sie uns Gelegenheit geben, Ihnen zu helfen! Damit ist z. B. gemeint, daß versucht werden sollte, sich geologischen Rates zu bedienen, wo immer dieser gegeben werden kann. Man sollte sich nicht an Deutungen heranwagen in Fällen, in denen der Geognost vermöge andersartiger Schulung oder besserer Hilfsmittel zu besser brauchbaren Schlüssen gelangen kann.
3. Schaffen Sie und benutzen Sie Möglichkeiten einer Verbesserung der naturwissenschaftlichen Ausbildung!
Ich denke da weniger an die an den Hochschulen vorhandenen Möglichkeiten als an die quartärgeologische Ausbildung des urgeschichtlichen

„Mittelbaues“. An den Universitäten hat jedermann, der es will, die Möglichkeit, naturwissenschaftliche Fächer zu belegen, Praktika in Palynologie, Wirbeltierpaläontologie, geologischer Kartenaufnahme etc. mitzumachen. Für viele der Heimatpfleger, archäologisch Beauftragten, Helfer aus den Kreisen der Lehrerschaft etc. ist das schwieriger. Hier möchte ich namens des durch mich vertretenen Geologischen Landesamtes Hilfe anbieten in Form von entweder bei uns oder an von Ihnen zu bestimmenden anderen Orten abzuhaltenden, ständig zu wiederholenden Ausbildungskursen. In diesen am besten mit Exkursionen oder Geländeaufnahmen verbundenen Kursen können spezielle Vorträge z. B. über sedimentpetrographische Ansprache, einfache sedimentologische Verfahren, Geschiebekunde, Palynologie, allgemeine Quartärgeologie, Quartärstratigraphie, Grundlagen der Bodenansprache, geophysikalische Bestimmungsmethoden und andere interessierende Teilgebiete abgehalten werden. Jegliche Hilfe in dieser Hinsicht wird hiermit ausdrücklich zugesichert.

4. Informieren Sie die Quartärgeologen, besonders im Hinblick auf die Ergänzung der geochronologischen Hilfsmittel im Quartär, ständig über den Fortschritt biostratigraphischer, hier also anthropostratigraphischer Methoden.

Mit dieser Bitte wird bezweckt, das gegenwärtig meiner Auffassung nach zu stark in Richtung auf die Aussage „Urgeschichte = Biofazieskunde“ ausgeschlagene Pendel einzufangen und auf einen erträglich normalen Gang einzurichten. Ich gehe dabei davon aus, daß in bestimmten Zeitabschnitten des Holozäns und innerhalb bestimmter Regionen die die einzelnen Biofazies trennenden Grenzen eine recht geringe Zeitspanne überdecken, so daß hier die menscheitsgeschichtlichen Abschnitte dicht an chronostratigraphische Grenzen herankommen. Mit größtmöglicher Kritik sollten aber geschichtliche Aussagen für stratigraphische Deutungen benutzt werden, und die Zeit, in der man einfach hinging und sagte: „Bronzezeit = 1800–800 v. Chr.“ (nur um eine von verschiedenen Angaben zu zitieren), sollte endgültig der Vergangenheit angehören.

8.

Man könnte, wenn man wollte, die Diskussion in die folgenden drei Fragen ausmünden lassen.

1. Soll man, um die aufgezeigten Mängel zu kaschieren, dafür sorgen, daß einige Geologen eine urgeschichtliche Fortbildung erfahren, also soll man (in Erinnerung an vergangene „Größe“) auf geologisches Wildholz urgeschichtliche Zweige popfen?

Dieser Weg erscheint mir nicht gangbar. Die Quartärgeologen haben eine solche Fülle von Aufgaben und müssen daher mit so viel Wissen aus den naturwissenschaftlichen Nebengebieten vollgepfropft werden, daß die Beschäftigung mit der Urgeschichte nur eine halbe Sache sein kann.

Derartige „Fachleute“ werden aber weder von seiten der Urgeschichte noch von der Geologie her benötigt.

2. Sollen Urgeschichtler in quartärgeologischer Hinsicht im Durchschnitt besser als bisher geschult werden?

Die Frage kann, wofür Gründe aus dem Vorhergehenden bereits entnommen werden können, nur bejaht werden. Das gilt für alle mit anthropostratigraphischen Fragen befaßten Fachleute, insbesondere für die mit Grabungen beschäftigten.

3. Soll man für das Heranbilden eines Typs von Wissenschaftlern plädieren, der zur Hälfte Urgeschichtler, zur Hälfte Quartärgeologe ist?

Diese Frage ist glatt zu verneinen. Der betreffende „Fachmann“ würde weder auf dem einen noch auf dem anderen Gebiet voll seinen Mann stehen können, und das Kaschieren irgendwelchen Pseudowissens ist auf beiden in Frage stehenden Gebieten heute eine Unmöglichkeit.

9.

Die Besprechung kommt daher ganz eindeutig auf die Grundlage zurück.

Kann es als erwünscht gelten, daß durch Vertiefung des Gespräches zwischen Urgeschichte und Quartärgeologie eine Überschneidung von Arbeitstechnik und Deutung beider Wissensgebiete gewährleistet wird?

Nach Auffassung des Berichtstatters gibt es, wenn man praktische Gesichtspunkte vorangestellt und die Frage der Deutung von Befunden und der Zuverlässigkeit der Deutung im Auge hat, keine andere Wahl, als mit „ja“ zu antworten. Zum Wohle beider Zweige gereicht es, wenn der Kontakt so eng wie möglich gehalten wird.

Wenn ich auf das eingangs geschilderte Bild der beiden nebeneinander einherlaufenden Pfade zurückkomme, so geschieht das mit dem Wunsche, daß Gestalt annehmen möge, was da wie ein Traum aussieht.

Eine engere Verbindung zwischen der urgeschichtlichen und quartärgeologischen Forschung erscheint notwendig!

10.

Literatur

- Lüttig, Gerd: Schleswig als Standardregion für die internationale Holozän-Stratigraphie. – Fundamente (B) 2 : 252–260, 2 Abb., 1 Tab., Köln u. Graz 1967.
- Ansichten, Bestrebungen und Beschlüsse der Subkommission für Europäische Quartärstratigraphie der INQUA. (Berichte der SEQS 2.). – Eiszeitalter u. Gegenwart 19 : 283–288, 1 Tab., Öhringen (Württb.) 31.10.1968.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. G. Lüttig, Nieders. Landesamt f. Bodenfor-
schung, 3 Hannover-Buchholz, Alfred-Bentz-Haus, Postfach 54.